

Pharaos vergessene Söhne

Ägypten. Millionen von christlichen Kopten wollen sich nicht länger unterdrücken, benachteiligen und vertreiben lassen – und beginnen, sich mithilfe von Glaubensbrüdern im Ausland zu wehren.

Von William Tadros und
Sylvia Margret Steinitz

Im Live-Chat-Forum der Middle East Christian Association, kurz MECA, herrscht Aufregung: Soeben ist ein Hilferuf aus Saudi-Arabien eingelangt. Dort sitzt der ägyptische Chirurg Mamdouh Fahmi, 42, ursprünglich als „Gastarbeiter“ in ein saudisches Spital gekommen, aufgrund einer Anzeige muslimischer Kollegen seit zwei Jahren fest. „Sie wollten, dass ich zum Islam übertrete“, berichtet er, „als ich mich weigerte, drehten sie die Sache um und ließen mich verhaften.“ Grund: angebliche christliche Missionierungsversuche.

Und solche sind in Saudi-Arabien unter Androhung der Todesstrafe verboten. Immer wieder sei er zum Verhör geholt worden, so Fahmi im Telefonat mit profil: „Dabei ging es aber nie um die angeblichen Vorwürfe, sondern immer nur darum, dass ich zum Islam übertreten soll.“ Eine formale Anklage gebe es bis heute nicht: „Trotzdem lassen die Behörden mich nicht ausreisen.“

Fahmis Familie in Ägypten hält den Arzt, der nach seiner Verhaftung vom Spital sofort entlassen wurde, mit Geldsendungen über Wasser. Hilfe von seinem Heimatland Ägypten erwartet er sich nach mehreren erfolglosen Interventionsversuchen seiner Angehörigen in Kairo nicht mehr. „Ich kann auf die Regierung nicht mehr hoffen“, sagt Fahmi. „Meine ganze Hoffnung lege ich in die Kopten im Exil.“

Der Betreiber des Chat-Forums, MECA-Präsident Nader Fawzy, ist einer dieser Exil-Kopten. Aus der sicheren Distanz seiner Wahlheimat Kanada versuchen er und seine Mitstreiter, Menschen und Medien für den Fall Fahmi zu interessieren – einen von vielen, die ihre Aufmerksamkeit beanspruchen. Vor Kurzem wurden etwa südlich von Kairo dutzende koptische Familien überfallen. „Wir wissen nicht, wo wir zuerst helfen sollen“, sagt Fawzy bitter. „Wir mühen uns hier weitgehend allein ab. Die Welt interessiert sich nicht für uns.“

Tatsächlich findet der Kampf der Kopten, der Urchristengemeinde in Ägypten, weitgehend unter Ausschluss der Weltöffentlichkeit statt. Neben den Nachrichten aus Israel oder dem Irak verblasst die Situation, der die schätzungsweise zehn bis 15 Millionen Kopten (laut offiziellen Zahlen sind es sieben Millionen) Tag für Tag im Touristenland am Nil ausgesetzt sind.

Schweigen. Nader Fawzy versteht das Schweigen der internationalen Gemeinschaft nicht: „Es wird heutzutage so viel über Verfolgung von Minderheiten gesprochen. Aber die Unterdrückung eines Siebtels der ägyptischen Bevölkerung ist immer noch kein Thema.“ Sein Mitstreiter Selim Naguib, Präsident der Canadian Coptic Association, die 1968 als weltweit erste koptische Auslandsorganisation gegründet wurde, findet schärfere Worte: „Was in Ägypten geschieht, ist in jedem Fall kultureller Völkermord. Die Kopten sind die Nachfahren der alten Ägypter. Der Westen opfert uns auf dem Altar seiner wirtschaftlichen Interessen.“

Erst Mitte Mai brannte in Behma südlich von Kairo ein Mob von muslimischen Dorfbewohnern nach dem Freitagsgebet über 30 christliche Häuser und Geschäfte nieder und verletzte dutzende Menschen zum Teil schwer. Zu dem Pogrom soll der Imam der örtlichen Moschee angestiftet haben. Die Polizei schritt erst ein, als alles vorbei war. Journalisten und humanitäre Helfer beider Konfessionen, die Hilfslieferungen und Medikamente ins Dorf bringen wollten, wurden nicht durchgelassen. Dabei ging die Sache noch vergleichsweise glimpflich aus. Bei ähnlichen Ausschreitungen im oberägyptischen Dorf Al Kushh am Silvestertag 1999 wurden 20 Kopten die Kehlen durchgeschnitten. Erst voriges Jahr forderten Ausschreitungen gegen Christen in Alexandria zwei Tote und hunderte Verletzte, kurz danach attackierte ein mit Schwertern bewaffneter Mann in mehreren Kirchen Alexandrias Betende, tötete einen Mann und verletzte mehrere schwer. In der offiziellen Stellungnahme des Innenministeriums war damals von einem „geistig verwirrten Einzeltäter“ die Rede.

Das will der koptische Aktivist Adly Abadir, 88, so nicht stehen lassen. Der millionenschwere Industrielle und Wahl-schweizer, der oft als „Vater der Kopten im Exil“ bezeichnet wird, hat eine andere Erklärung für derartige Überfälle. „Der Hass auf die Christen wird offiziell in den Moscheen gepredigt“, sagt er. „Dort heißt es, Christen und Juden seien Söhne von Affen und Schweinen. Alles, was in so genannten ‚spontanen Aktionen‘ nach dem Freitagsgebet passiert, ist die unmittelbare Folge davon.“ Abadir finanziert seit Jahren Konferenzen und Medienveranstaltungen zur Aufklärung über die Situation der Kopten. Trotz mehrerer Morddrohungen zeigt er sich unbeeindruckt: „Sollen sie mich doch umbringen! Wenn ich heute sterbe, stehen morgen zehn neue Adly Abadirs auf.“

Einer seiner wichtigsten Mitstreiter ist Magdi Khalil, Direktor des Middle East Freedom Forum in Washington, D. C., politischer Analyst und Autor. Er ortet einen zentralen Grund für die Diskriminierung der Christen in seinem Land: Artikel zwei der seit 1971 gültigen ägyptischen Verfassung. „Dieser Artikel erklärt die Scharia, die islamische Rechtsprechung, zur Grundlage des gesamten ägyptischen Rechtssystems“, erklärt er. „Auf Basis dieses Artikels werden Kopten immer noch ihre Bürgerrechte verwehrt.“ Der am 25. Mai 2007 veröffentlichte Bericht der Internationalen Arbeits-

Opfer Verletzte Koptin nach antichristlichen Ausschreitungen



WILLIAM TADROS



Angehörige der koptischen Minderheit in Ägypten* „Mubarak und seine Nachfolger müssen sich überlegen, wie viele Rechte sie den Christen geben“

Organisation IAO bestätigt Khalils Vorwurf. Im Report heißt es: „Eine der unverwundlichsten Formen der Diskriminierung von Kopten in Ägypten ist die gezielte Verweigerung gleichen Zugangs zu Erziehung, Beschäftigung und Beförderung.“

Dies dementiert die ägyptische Ministerin für Arbeitskräfte und Immigration, Aisha Abdel-Hady, vehement. „Ägypten macht keinen Unterschied zwischen seinen Söhnen, seien es Moslems oder Christen“, sagt sie in einer Stellungnahme.

Verschleppt. Ein weiteres emotionsgeladenes Problem, dessen Existenz von der Regierung bestritten wird, ist für Magdi Khalil die steigende Zahl von Entführungen minderjähriger koptischer Mädchen durch moslemische Extremisten. „Sie werden vergewaltigt, eingeschüchert, zwangsislamisiert und mit ihren Entführern verheiratet. Hilfe von den Behörden gibt es in den seltensten Fällen.“ Und er verweist auf das Beispiel der im Juli 2006 im Alter von 15 Jahren verschleppten Demiana Makram Hanna, die bis heute nicht aus den Händen ihres Kidnappers befreit wurde. Ob sich Khalil wegen seiner Kritik an der Regierung manchmal Sorgen um seine eigene Sicherheit macht? „Manchmal“, sagt er nach einer langen Pause. „Aber ich habe keine Wahl: Ich muss etwas tun.“

* 2006, bei Protesten gegen die Ernennung eines Kopten in der Stadt Alexandria.

Das denkt auch der Gründer der US Copts Association, Michael Meunir. Der 39-jährige Selimade-Millionär und Republikaner mit Verbindungen zur amerikanischen Regierung startete im Vorjahr politische Bildungsprogramme für koptische und moslemische Jugendliche in Ägypten. „Die ältere Generation der Kopten hat

über Jahre den Boden dafür bereitet“, sagt er. „Jetzt können wir Jungen direkt nach Ägypten hineingehen und auf unsere Rechte im Land pochen.“

Ein guter Zeitpunkt: Der 79-jährige Präsident Hosni Mubarak soll, so politische Beobachter, die Machtübergabe an seinen Sohn Gamal, 43, vorbereiten. Dieser dementiert allerdings jegliche Ambitionen auf das Präsidentenamt. Auf jeden Fall aber ist der Familie Mubarak ihr Image im Ausland wichtig – besonders in den USA, die immerhin jährlich für 2,2 Milliarden Dollar Wirtschafts- und Militärhilfe an Ägypten aufkommen. Die koptischen Emigranten mit ihren Forderungen nach Bürgerrechten für ihre Landsleute könnten diesen Geldfluss gefährden. „Mubarak und seine Nachfolger müssen sich überlegen, ob ihre Macht nicht zukünftig auch etwas damit zu tun hat, wie viele Rechte sie den Christen geben“, sagt Meunir.

Für Mamdouh Fahmi könnte diese Entwicklung zu spät kommen. Er sitzt immer noch ohne Papiere und ohne offiziellen Status in Riad fest. Eine Anfrage von profil bei der saudischen Botschaft in Wien blieb ohne Antwort. Die ägyptische Vertretung in Riad erklärt, „nicht mehr tun zu können“. Mamdouh Fahmi hofft trotzdem: „Denn Hoffnung ist das Einzige, was ich noch habe.“

Hintergrund

Die Kopten

Der Name „Kopten“ leitet sich vom Wort „Ägypter“ ab und bezeichnet heute die christliche Minderheit der „Ur-Ägypter“ am Nil. Die koptische Sprache war lange Alltagssprache in Ägypten, wurde aber durch das Arabische verdrängt und ist heute nur noch in der Liturgie lebendig. Bis zu 20 Prozent der 72 Millionen Ägypter sind Kopten, die damit die größte christliche Minderheit in allen islamischen Ländern darstellen. Eineinhalb Millionen Kopten leben in der Diaspora. Die koptisch-orthodoxe Kirche hat ihren eigenen Papst und ist in Österreich seit 2003 anerkannt. Hier leben rund 7500 Kopten. Bedeutende Kopten sind etwa Ex-UN-Generalsekretär Boutros Boutros-Ghali, der weltberühmte Herzchirurg Sir Magdi Yacoub und Dina Habib Powell, die höchstrangige orientalistischstämmige Beamtin in der US-Regierung.